

# Das Paradies der Kinder

Autor(en): **Müller-Irminger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587780>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jngolfs Erfindung war praktisch; denn sie ersparte Zeit und viele unnütze Anstrengung. Wenn er die Kugeln fallen ließ, brauchte er sich nicht zu bücken, um sie vom Boden aufzuheben. Sie rollten augenblicklich wieder zu ihm zurück. So brauchte er sie nur zu ergreifen und weiter zu werfen.

Der Knabe arbeitete mit großer Energie.

Gerade hinter sich hatte er einen Stuhl aufgestellt, auf den er sich einen Augenblick niederließ, um auszuruhen . . .

Jean-Paul lag eine Weile ganz still und beobachtete, wie die Kugeln rasselnd in dem steigenden Sonnenlicht um Jngolfs blonden Kopf spielten.

Die Oberarme und die kleinen, nackten Ellbogen hatte er fest an den Körper gedrückt; aber die Unterarme bewegten sich so schnell wie Trommelschlägel. Er hatte den rechten Fuß ein wenig vorgelegt und die beiden Knie schwach gebogen. Der Nacken mit dem blonden Seidenhaar war in fortwährender ruckender Bewegung, ein eifriges Wiegen im Takt zu dem klirrenden Tanz der Kugeln . . .

Dies war also das Geräusch.

Die Traumschellen klingelten sich in eine arbeitsvolle Wirklichkeit hinein . . .

Jean-Paul sprach nicht mit dem Knaben.

Still, ganz still ließ er sich auf den Rücken zurückfallen. Jngolf arbeitete und arbeitete fortwährend unter großem Schweigen . . .

Er hatte sich gestern achtzehn Stunden lang in ununterbrochener, angestrebter Tätigkeit befunden — und nun arbeitete er wieder.

Aber seine fleißigen Hände hatten Anderes und Edleres in Bewegung gesetzt als die Kugeln, die blitzten und tanzten, davonsprangen und herbeirollten . . .

Die Gedanken hämmerten im Kopfe Jean-Pauls.

Einer nach dem andern und gruppenweise drängten sie sich ihm auf. Und die Gedanken umarmten einander und kristallisierten sich zu Gefühlen.

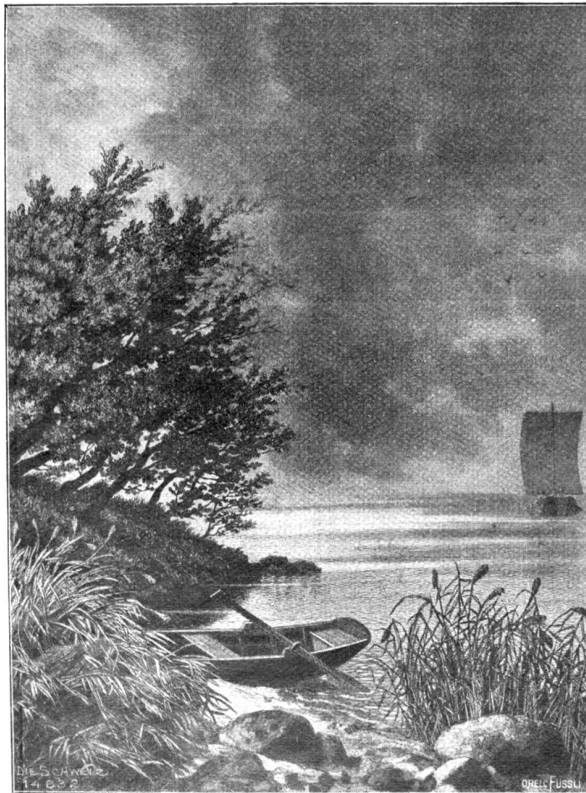
Viele, viele wunderliche Gefühlserzeugnisse keimten und wuchsen an diesem frühen Morgen in der Seele des Artisten. Und sie verbanden sich wieder zu einem mächtigen Verständnis ihres gegenseitigen Wesens. Aber schließlich, als alles Ruhe geworden war, da bildeten sie eine große und unendliche Summe von Liebe — Liebe zu diesem Kinde, dem Sohn des Fremden, den das Leben auf die offene Landstraße geworfen hatte, wo alle Winde bliesen.

(Fortsetzung folgt).

## Das Paradies der Kinder.

Eine kleine wunderschöne Wiese  
Liegt auf waldegekrönter grüner Höhe  
Ueber meinem lieben Heimatorte,  
Rings vom dunkeln Tannenforst umgeben.  
Haushoch ragt ein moosbedeckter Fündling  
Mitten aus dem weichen Rasenteppich.

Doch ein undurchdringlich Dornendickicht  
Trennt das liebliche Idyll von allen



Am Zürichsee. Nach Radierung von Robert Leemann, Zürich.

Wohlgebahnten und begang'nen Pfaden,  
Und nur selten tritt ein Sonntagswandrer  
Auf das trauliche verlass'ne Plätzchen;  
Denn die meisten bleiben auf den Wegen,  
Schlagen ungern sich durchs wirre Dickicht,  
Weil sie sich die schöngepflegten Hände  
An den scharfen Dornen blutig ritzen  
Und den schmucken Sonntagsstaat verderben.

Doch wir ungezog'nen Kinder hielten  
Wenig nur auf Sonntagsstaat und Hände,  
Krochen durchs Gestrüpp, wo es am dicksten,  
Und entdeckten so den grauen felsblock  
Und den weichen grünen Rasenteppich,  
Wo der Enziane blaue Sternchen  
Und die hundert weißen, roten Kelche  
Uns mit bunter Farbenpracht entzückten.

Ja — die kleine wunderschöne Wiese  
War ein rechtes Paradies der Kinder!  
Und wir spielten hier an manchem Tage,  
Pflückten Blumen, wanden Ephreukränze,  
Jagten leichte bunte Schmetterlinge  
Und erzählten uns die schönsten Märchen,  
Alle selbsterlebt und selbsterfunden.

Eines schönen, klaren Sommertages  
War ich dort allein mit einem Mädchen,  
Einer kleinen guten Jugendfreundin,  
Und wir pflanzten junge wilde Reben  
Bei dem Felsen in das lock're Erdreich,  
Um uns eine Laube dann zu ziehen  
Und ein Haus zu bau'n aus grünen Zweigen.

Ernsthaft schrieben wir auch Tag und Datum  
Unsrer Pflanzung in den Schreibkalender,  
Den das Mädchen jüngst bekommen hatte,  
Um zu seh'n, wie lang die zarten Reifer  
Brauchten, bis sie in die Höhe strebten  
Und den grauen Felsen übergrüntem.

Wenn sich einst die schatt'ge Laube wölbte,  
 Von geschnitt'nen Stämmchen leicht getragen,  
 Planten feste Bänke wir zu zimmern,  
 Zwei, zur Rechten und zur Linken eine,  
 Und mit den Gespielen da zu sitzen,  
 Uns die schönsten Märchen zu erzählen,  
 Alle selbsterlebt und selbsterfunden,  
 Phantasiegebäude aufzurichten  
 Auf dem grünen Platze, luft'ge Schlösser  
 Unterm hochgewölbten Dach der Laube.

Doch — die wilden Reben wuchsen langsam,  
 Und noch eh' die Laube hoch sich wölbte  
 Und die schöne Hoffnung sich erfüllte,  
 Trieb das Leben uns nach allen Winden  
 Aus dem trauten Paradies der Kinder — —  
 Und das Leben brachte neue Freuden.

Bläß und blaffer wurde die Erin'ring,  
 Und nur selten, selten — wenn uns etwas  
 Gar so warm an jene Zeiten mahnte,  
 Dann erzählte wohl das ein' und andre  
 Von der kleinen wunderschönen Wiese,  
 Von dem alten moosbedeckten Findling,  
 Von den wilden Reben und der Laube,  
 Von der Enziane blauen Sternchen,  
 Von den hundert weißen, roten Kelchen,  
 Und zum Schlusse sprach's mit leichtem Seufzer:  
 „Ja — so war's vor langen, langen Jahren!“

Da — an einem klaren Sommertage —  
 Ward mit einem Male die Erin'ring  
 Unerwartet frisch in mir lebendig;  
 Denn an jenem Tage waren zwanzig  
 Lange Jahre in das Land gegangen,  
 Seit wir jene wilden Reben pflanzten.  
 Und hinaus nach meinem Dorfe fuhr ich,  
 Und, den Pfaden der Erin'ring folgend,  
 Stieg ich nach der waldekrönten Höhe.  
 Und auf wohlgebahnten schönen Wegen  
 Kam ich wieder in die Nähe unsres  
 Fast vergess'nen Kinderparadieses.

Ob wohl jetzt die Enziane blühten  
 Und die hundert weißen, roten Kelche?  
 Ob der alte moosbedeckte Findling  
 Uberspomen war von wilden Reben,  
 Die wir damals hoffnungsfreudig pflanzten,  
 Um uns eine Laube draus zu ziehen?  
 Ob die Kinder heute wieder spielten  
 Auf der kleinen wunderschönen Wiese,  
 Blumen pflückten, Ephreukränze wanden,  
 Leicht bunte Schmetterlinge jagten  
 Und die schönsten Märchen sich erzählten?

Und es floh mich plötzlich die Gesittung  
 Des erwachs'nen und gesehten Menschen:  
 Wieder kroch ich da auf allen Vieren  
 Durch das Dickicht wuchernden Gestrüppes,  
 Und die Dornen rigten meine Hände.  
 Doch — schon sah ich eine helle Lichtung,  
 Und ich stand mit einem Mal in meinem  
 Jugendparadiese, auf dem weichen  
 Rasenteppich, selig, wie ein Junge,



Am Katzensee bei Zürich (Phot. Hans Spinner, Zürich).

Sah der Enziane blaue Sternchen  
 Und die hundert weißen, roten Kelche,  
 Und es war der alte graue Findling  
 Ganz von wilden Reben überspomen,  
 Und es wölbte sich die schatt'ge Laube,  
 Von geschnitt'nen Stämmchen leicht getragen,  
 Vor dem Stein, ein Haus aus grünen Zweigen!  
 In der Laube standen feste Bänke,  
 Zwei, zur Rechten und zur Linken eine,  
 Auf den Sitzen spielten frohe Kinder  
 Und erzählten sich die schönsten Märchen,  
 Alle selbsterlebt und selbsterfunden. . . .

Unbemerkt schleich' ich in ihre Nähe,  
 Daß ich die unschuld'ge Lust nicht störe.  
 Nur belauschen möcht' ich sie ein wenig,  
 Nur ein bißchen horchen, was sie plaudern.

Und ein blühend Mädchenantlitz seh' ich  
 Mit so lieben, mir bekannten Zügen —  
 Seine braunen Augen gehn vom einen  
 Zu dem andern, und es schweigen alle.

„Hört,“ beginnt es, „was ich euch erzähle,  
 „Das geschah vor langen, langen Jahren.  
 „Meine Mutter war ein kleines Mädchen,  
 „Und mein Vater war ein loser Junge.  
 „Damals spielten sie auf dieser Wiese  
 „Wie wir heute und erfanden Märchen.  
 „Doch um diesen felsblock wuchsen keine

„Wilden Reben, keine Laube wölbte  
„Sich zum schatt'gen Dach aus grünen Zweigen.

„Da — an einem klaren Sommertage  
„Weilte meine Mutter bei dem Findling  
„Ganz allein mit einem jungen Freunde,  
„Einem lieben treuen Schulgenossen,  
„Und sie pflanzten diese wilden Reben  
„Am den grauen Stein ins lock're Erdreich,  
„Um sich eine Laube dann zu ziehen  
„Und ein Haus zu bau'n aus grünen Zweigen.

„Tag und Datum dieser Pflanzung schrieben  
„Sie in einen kleinen Schreibkalender,  
„Um zu seh'n, wie lang es dauern werde,  
„Bis die Ranken hoch genug gewachsen  
„Und zum schatt'gen, luft'gen Dach sich wölbten.  
„Doch, die damals frohe Kinder waren,  
„Konnten's nicht erwarten, daß die Pflanzen  
„Hoch genug zur schatt'gen Wölbung stiegen;  
„Denn die wilden Reben wuchsen langsam,  
„Und noch eh' die Hoffnung sich erfüllte,  
„Trieb das Leben sie nach allen Winden  
„Aus dem grünen Kinderparadiese. . .

„Und nun sagte Mutter, heute sollten  
„Wir ein fröhlich Gründungsfest begehen,  
„Unser Haus mit frischen Blüten zieren,  
„Mit der Enziane blauen Sternchen  
„Und den weißen und den roten Kelchen —  
„Wenn wir unser schönes Werk vollendet,  
„Komme sie mit Kirichen, Brot und Kuchen  
„Selber auf ein Stündchen in die Laube,  
„Um zu seh'n, wie wir uns eingerichtet  
„Und zu schau'n, ob alles so geworden,  
„Wie sie es geplant vor langen Jahren.“

Ein Halloh aus frischen Kinderkehlen  
War die Antwort auf der Kleinen Rede.

Und nicht länger halt' ich's im Verstecke  
Hinterm Felsen aus! Und zu den Kindern  
Tret' ich in die hochgewölbte Laube.  
„Brav gesprochen,“ ruf' ich, „junge Freundin!  
„Sieh doch, ja! Du bist's! Du bist das gute  
„Aemchen, ja? — Und ich, ich bin der Hansel,  
„Der mit dir die wilden Reben pflanzte!  
„Das war's also, was mich heut den ganzen  
„Tag zum alten grauen Findling lockte?  
„Euer Fest und unsres, liebe Kinder!“

Wie mich da die Kleine so verwundert  
Ansah und befangen um sich blickte!  
Wie die Knaben und die Mädchen alle  
Mich, den fremden Eindringling, verlegen  
Mit den klaren Kinderaugen maßen!  
Ja, da ward mir erst bewußt, daß zwanzig  
Lange, lange Jahre nun verlossen  
Und ich nicht ins Paradies mehr paßte;  
Denn noch eh' die Laube hoch sich wölbte  
Und die schöne Hoffnung sich erfüllte,

Trieb das Leben uns nach allen Winden  
Aus dem grünen Kinderparadiese. . .

Ernst und schweigend hielt ich meiner guten  
Jugendfreundin Ebenbild und Tochter  
Fögernd dargereichte Hand und sah ihr  
Lange in die dunkelbraunen Augen.  
„Grüße deine Mutter von dem Knaben,  
„Der mit ihr die wilden Reben pflanzte,  
„Eine schatt'ge Laube draus zu ziehen  
„Und ein Haus zu bau'n aus grünen Zweigen!  
„Sag' ihr, daß es heut', nach zwanzig Jahren,  
„Ihu gedrängt, nochmals zurückzukehren  
„Und zu schau'n, ob unser Plan gediehen,  
„Und zu seh'n, ob heut' noch frohe Kinder  
„Blumen pflücken, Ephetränze winden  
„Und die schönsten Märchen sich erzählen,  
„Alle selbsterlebt und selbsterfunden,  
„Wie vor langen, langen zwanzig Jahren!“

Doch der Kinder wagte keins zu sprechen,  
Und die Knaben und die Mädchen maßen  
Mich, den fremden Eindringling, verlegen  
Mit den klaren großen Kinderaugen.

Erst als ins Gebüsch ich mich geschlagen  
Und schon längst der kleinen Schar entschwunden,  
Hob ein Jubel an in meinem Rücken,  
Mischte sich ins Rauschen leichter Wipfel  
Und ins Summen vielgeschäft'ger Bienen.  
Und sie feierten, uns zum Gedächtnis,  
Jetzt ein Fest und schmückten unsre Laube  
Mit der Enziane blauen Sternchen  
Und den hundert weißen, roten Kelchen,  
Freuten sich des alten grauen Findlings  
Und des schatt'gen Dachs aus grünen Blättern  
Und der Bänke, die sie fest gezimmert,  
Die schon wir zu unsern Tagen planten  
Und nicht mehr vollenden konnten damals —  
Denn die wilden Reben wuchsen langsam.

Und ich war vergnügt und zog des Weges,  
Nun den wohlgebauten Pfaden folgend,  
Wie erwachs'ne und gesezte Menschen.  
Wußt' ich ja, dort auf dem grünen Eiland  
Waren wir doch noch nicht ganz vergessen,  
Und wir hatten, schon in unsrer Kindheit,  
Nicht umsonst gelebt: was wir begonnen,  
War vollendet jetzt nach unsrem Plane;  
Denn jetzt war der graue alte Findling  
Ganz von wilden Reben überspinnen,  
Und es wölbte sich die grüne Laube  
Ueber festen, wohlgebauten Bänken,  
Auf den Sitzen spielten frohe Kinder  
Und erzählten sich die schönsten Märchen  
Und gedachten unser voller Jubel,  
Die wir dieses Paradies entdeckten  
Heut' vor zwanzig langen, langen Jahren.

Hans Müller-Irminger, Zürich.

